

alumniNews im Gespräch mit Herbert Kircher, Geschäftsführer der IBM Deutschland Entwicklung GmbH und Ehrenmitglied im Alumni-Netzwerk der Universität Stuttgart, über echte Innovationen, neue Technologietrends und Kooperationsmodelle von Forschung und Industrie.



„Innovation entsteht heute nicht mehr in Unternehmenssilos oder akademischen Parzellen. Sie entsteht in der Zusammenarbeit über diese vermeintlichen Grenzen hinweg. Für mich sind gute Kooperationsmodelle die, die erfolgsorientiert und mit klaren Vorgaben auf ein Ziel hinarbeiten, das sowohl den Universitäten als auch den Unternehmen zugutekommt.“

Im Interview: Herbert Kircher

Geschäftsführer der IBM Deutschland Entwicklung GmbH und Alumnus der Universität Stuttgart

alumniNews Herr Kircher, als Geschäftsführer der IBM Deutschland Entwicklung GmbH haben Sie maßgeblich dazu beigetragen, dass heute in Böblingen bei Stuttgart eines der größten Entwicklungszentren der IBM außerhalb der USA mit rund 1.800 Mitarbeitern steht. Wie würden Sie Ihr Erfolgskonzept zusammenfassen?

Kircher Das Erfolgsrezept besteht aus Konstanten und Wandel. Unverändert ist die Kompetenz und Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir entwickeln für den Weltmarkt und stecken damit im globalen Wettbewerb. Wer da nachlässt, gerät sehr schnell ins Hintertreffen. Aber unsere Produkte sind auf vielen Feldern Weltmarktführer und gehören zur Kernstrategie der IBM Corporation. Dafür braucht es Top-Wissen, ein Gespür für den nächsten Trend, den man mitgestalten möchte, und viel Motivation. Wir haben hier in Böblingen die richtige Mischung aus Experten, die da bestehen können und immer wieder innovative Technologien hervorbringen.

Was in den Jahrzehnten eine fortlaufende Veränderung erfahren hat, waren die Entwicklungsschwerpunkte: früher Grundlagenforschung, dann Hardwareentwicklung für Computersysteme, Chips, Drucker oder Geldausgabeautomaten, heute zu drei Viertel Software- und zu einem Viertel Hardwareentwicklung.

alumniNews Innovation ist in Ihrem Unternehmen ein zentraler Begriff. Im Jahr 2006 wurde das IBM Entwicklungszentrum als „Ort der Idee“ ausgezeichnet. Wie definieren Sie persönlich Innovation?

Kircher Innovation entsteht dort, wo Technologie unternehmerischen oder gesellschaftlichen Mehrwert schafft. Häufig werden Erfindungen als Innovation definiert, was nicht ganz stimmt. Es braucht immer eine Schnittstelle zu etwas anderem – einer Kompetenz, einem übergeordneten Ziel und Thema, was eine Erfindung zu etwas Innovativem macht. Wir haben beispielsweise den so genannten Cell-Prozess

mitentwickelt, der in der Playstation®3 von Sony zum Einsatz kommt und dort realitätsnahe Bilder erzeugt. Die Chiparchitektur als solche ist zwar schon beachtlich, aber das allein macht noch keine Innovation. Erst das Ziel, für Gamer eine Visualisierung nahe an der Realität zu bieten, macht den Unterschied. Oder der Einsatz eines solchen Prozessors im medizinischen Umfeld, wo er durch seine Optimierung auf bildgebende Verfahren schnellere und genauere Diagnosen ermöglicht. Das sind die echten Innovationen.

alumniNews IBM investiert jährlich 5,5 Milliarden US-Dollar in Forschung und Entwicklung. Verraten Sie uns Ihr aktuell favorisiertes Themenfeld?

Kircher Wandel ist in der Branche etwas völlig Normales. Momentan erleben wir aber fundamentale Veränderungen: Während bisher die Technologie den Rahmen des Machbaren abgesteckt hat, geben jetzt die Nutzer die Richtung vor. Das beginnt bei den Unternehmen, die eine flexible IT-Infrastruktur fordern, um mit ihren Geschäftsprozessen schnell auf Veränderungen im Marktumfeld reagieren zu können. Die einfache Nutzung von IT, die wie Strom aus der Steckdose fließt, oder die einfache Handhabung und mehrfache Verwendung von Software an unterschiedlichen Stellen im Unternehmen stehen genauso oben auf der Agenda wie die optimale Nutzung vorhandener Informationen innerhalb eines Unternehmens.

Gleichzeitig übt das Social Computing oder Web 2.0 einen großen Sog aus. Die Idee des Internet als weltweite Community-Plattform ist so alt wie das Web selbst und fängt jetzt durch technische Fortschritte und verändertes Nutzerverhalten im Internet an, Realität zu werden. Dazu kommen Online-Spiele und virtuelle Welten.

Wir untersuchen gerade mit Kunden, wie und wofür virtuelle Welten genutzt werden können. Unser Böblinger Kundenzentrum ist beispielsweise in Second Life



Im Gespräch

„Ich wünsche mir, dass die Universität Stuttgart es schafft, in den Kreis der Eliteuniversitäten aufgenommen zu werden. Das Potenzial dazu ist zweifelsohne vorhanden und wir wollen vonseiten der IBM auch mithelfen, dass dieses Ziel erreicht wird.“

vertreten und die Kundenresonanz ist außergewöhnlich groß. Am Ende dieses Weges steht möglicherweise ein 3D-Internet, in dem es nicht nur einzelne, voneinander isolierte Anbieter wie eben beispielsweise Second Life gibt, sondern viele, zwischen denen sich der Nutzer frei bewegen kann.

alumniNews Die Universität Stuttgart und IBM arbeiten in vielen Bereichen zusammen. Der Forschungspreis „IBM Shared University Research Grant“ ging 2006 an das Institut für Parallele und Verteilte Systeme. Werfen Sie bitte einen Blick ins Jahr 2020: Wie könnten zukünftige Kooperationsmodelle aussehen?

Kircher Meines Erachtens ist es für einen Standort wie Deutschland von entscheidender Bedeutung, dass Forschung und Industrie noch enger als bisher zusammenarbeiten. Das gilt nicht nur für die Grundlagenforschung, sondern auch und gerade bei Themen, die wirtschaftlich in naher Zukunft relevant sind.

Wir stehen heute alle im harten internationalen Wettbewerb mit Schwellenländern, die jedes Jahr nicht nur ein atemberaubendes Wirtschaftswachstum aufweisen, sondern auch eine riesige Anzahl an exzellent ausgebildeten Akademikern hervorbringen. Da wird es kaum noch bis ins Jahr 2020 dauern, bis diese Länder nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch auf wichtigen akademischen Feldern die Führung übernehmen. Das kann nicht in unserem Interesse sein. Innovation entsteht heute nicht mehr in Unternehmenssilos oder akademischen Parzellen. Sie entsteht in der Zusammenarbeit über diese vermeintlichen Grenzen hinweg.

Für mich sind gute Kooperationsmodelle die, die erfolgsorientiert und mit klaren Vorgaben auf ein Ziel hinarbeiten, das sowohl

den Universitäten als auch den Unternehmen zugutekommt. Universitäten, die nur auf reine Grundlagenforschung fokussieren und angewandte Forschung vernachlässigen, pflegen das Modell von gestern.

alumniNews Inwieweit spielen persönliche Kontakte aus Ihrer Studienzeit eine Rolle, wenn es darum geht, mit der Universität Stuttgart zu kooperieren?

Kircher Es gibt bei uns leider nur wenige Alumni-Programme wie in den USA. Deshalb ist die Affinität zur der Universität, an der man studierte, in Deutschland meistens auch nur schwach ausgeprägt. Aber das ändert sich gerade. Für uns sind alle Universitäten in Baden-Württemberg wichtig, weil viele unserer Mitarbeiter von hier kommen.

alumniNews Lassen Sie uns gedanklich einen Bogen schlagen: Wenn Sie an Ihre Studienzeit zurückdenken – woran erinnern Sie sich spontan? Wie sehen Sie die Universität Stuttgart heute? Und was wünschen Sie sich in Zukunft für Ihre Alma Mater?

Kircher Ich erinnere mich noch sehr genau. Die Hörsäle waren noch in der Stadtmitte. Vaihingen war in Planung. Mein Ziel war es, die Studentenzeit zu genießen. Das hat sich schnell geändert, als mein Vater unmittelbar nach meinem Vordiplom überraschend starb und ich mein Studium aus finanziellen Gründen ganz schnell beenden wollte. Deshalb habe ich auch nie eine Promotion in Betracht gezogen.

Ich wünsche mir, dass die Universität Stuttgart es schafft, in den Kreis der Eliteuniversitäten aufgenommen zu werden. Das Potenzial dazu ist zweifelsohne vorhanden und wir wollen vonseiten der IBM auch mithelfen, dass dieses Ziel erreicht wird.

alumniNews Besten Dank für das Gespräch!

Herbert Kircher

Herbert Kircher ist seit 1993 Geschäftsführer der IBM Deutschland Entwicklung GmbH mit Sitz in Böblingen. Mit 1800 hochqualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist dieses Technologiezentrum eine der größten IBM Denkfabriken außerhalb der USA.

Nach Abschluss seines Studiums als Diplomingenieur für Nachrichtentechnik an der Universität Stuttgart trat der gebürtige Schwabe in die IBM Deutschland ein. Im Laufe seiner Karriere hatte er eine Reihe leitender Funktionen in Produktion, Marketing und Entwicklung inne.

Dazu kamen mehrjährige Aufenthalte in den USA im IBM Forschungszentrum Yorktown Heights und der Konzernzentrale in Armonk, NY, bei welchen sich Herbert Kircher mit Grundlagenforschung und zukünftigen Technologiestrategien befasste.

Herbert Kircher ist der europäische Vertreter in den maßgeblichen strategischen Beratungs- und Zukunftsgremien der IBM wie dem IBM Corporate Technology Council und dem Board of Governments der IBM Academy, die die technologische Ausrichtung und die Prioritäten des weltweiten Unternehmens steuern und bestimmen. Er trägt damit auch die Verantwortung für die Technical Community der IBM in Europa mit 45.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.